

Apokalyptische Visionen und eine herb-süsse Utopie

Mit dem Oratorium «Das Gesicht Jesajas» ist am Wochenende in Chur ein recht sperriges Stück Schweizer Kirchenmusik zur Aufführung gekommen. Doch sperrig hin oder her: Dem Publikum gefiels.

Von Carsten Michels

Chur. – Leichte Kost war das nicht, was dem Publikum in der Churer Martinskirche am Samstag und gestern aufgetischt wurde. Im Gegenteil: Willy Burkhard's Oratorium «Das Gesicht Jesajas» von 1935 ist ein rundum schwer verdaulicher Brocken. Der Text basiert auf dem ersten der biblischen Prophetenbücher, das neben Heilsversprechen und der Ankündigung des Messias vor allem vom unbittlichen Zorn Gottes gezeichnet ist, der über eine selbstsüchtige und verderbte Menschheit hereinbricht. Mit annähernd gleicher Wucht entlädt sich das musikalische Material über den arglosen Zuhörern.

Eine archaische Wut scheint den Komponisten angetrieben zu haben, als er zwischen 1932 und 1935 sein Oratorium in 25 Nummern schuf. Holzschnittartig gestaltete, meist kurze Sequenzen türmen sich zu apokalyptischen Visionen auf, detonieren im Zusammenprall von Chor, Orgel und Orchester. Übrig bleiben lodernde Sologesänge und kammermusikalische Trümmerlandschaften, unter deren Asche der Glaube weiterglimmt, bis am Ende die herb-süsse Utopie eines ewigen Friedens aufscheint.

Kein sakraler Schlager

Burkhard's in jeder Hinsicht kompromissloses Stück geistlicher Musik ist – trotz seiner unbestrittenen Qualitäten – nie zu einem sakralen Schlager geworden. Die immensen Herausforderungen, die das Werk an Ausführende und Publikum stellt, verwiesen es auf einen undankbaren Platz der Musikgeschichte. Vom «Gesicht Jesajas» liess man besser die Finger, bevor man sie sich daran verbrannte.

Der Gemischte und Freie Chor der



Singschule Chur sowie die Kantorei St. Martin haben die Finger nicht von Burkhard's Oratorium gelassen. Nach rund anderthalbjährigen Proben – in denen die Chorsängerinnen und -sänger stimmbildnerisch von Alexandra Peterelli, Rico Peterelli und Mathias Müller betreut und von Elena Bürkli als Korrepetitorin unterstützt wurden – brachte die Singgemeinschaft unter der Leitung von Jürg Kerle das Werk nun zur Aufführung. Mit von der Partie: eine glänzend aufspielende Kammerphilharmonie Graubünden, Nathalie de Montmollin (Sopran), Tino Brüttsch (Tenor) und Samuel Zünd (Bass) als Solisten sowie Elena Bürkli an der Orgel der Martinskirche. Belohnt wurde der Mut zu diesem Unterfangen am Samstag mit grossem Beifall, der im Anschluss an die Aufführung auch

nach fünf Minuten kein Ende nehmen wollte.

Was das Publikum für das sperrige Werk wohl vor allem einnahm, war die bestechende Präsenz aller Mitwirkenden. Der Chor liess sich weder von den spröden Chorälen den Schneid abkaufen noch von den für Laiensänger haarsträubend gesetzten polyphonen Teilen. In «Weh denen, die am Unrecht ziehen mit Stricken der Lüge» sang sich der knapp 80-köpfige Chor so selbstverständlich durch die akrobatischen Glissandi, als hätte er sein Lebtag nichts anderes getan; die raketenhaften Akkorde in Nr. 12 («Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen») verschmolz er kühn mit jenen von Orchester und Orgel; im komplexen «Jauchzet und rühmet» verblüffte er mit staunenswerter Transparenz.

Nicht minder beseelt: die Solisten. Genüsslich malte Bassist Zünd schon in seinem ersten Soloeinsatz («O weh des sündigen Volks») die angeprangerte Verderbtheit aus. Im Duett «Das Volk, das im Finstern wandelt» fanden er und Tenor Brüttsch zu einer Leidenschaft, die sich auf den Chor übertrug und in die wohl sinnlichste Passage mündete, die Burkhard's Werk bereithält. Jene dankbare Rolle einer Lichtgestalt, die der Sopranistin oblag, füllte Montmollin nicht etwa nur aus, sondern sie überhöhte sie durchwegs mit stimmlicher Grandezza. So geriet ihr letztes Solo (Nr. 23), in dem Montmollin über weite Strecken nur von Solovioline (Yannick Frateur) und zwei Klarinetten (Clot Buchli, Franco Mettler) begleitet wurde, zum vielleicht berührendsten Moment der Churer Aufführung.